

Erschienen in: *Neuland, Eva/Ehlich, Konrad/Roggausch, Werner (Hrsg.): Perspektiven der Germanistik in Europa. Tagungsbeiträge. München: Iudicium Verlag 2005. - S. 258-272.*

Csaba Földes (Veszprém)

Wissenschaftssprache und Wissenschaftskommunikation im Spannungsfeld zwischen Deutsch, Nationalsprache und Englisch

„Jede Nation ist in ihrer Sprache gelehrt geworden, aber in einer fremden noch nie.“ (György Bessenyei, 1742–1811, ungarischer Dichter)

1 Problemkontext und Untersuchungsziele

Die moderne Gesellschaft ist von Veränderungen epistemischer und institutioneller Strukturmerkmale der Wissenschaft geprägt, die ihrerseits einen Wandel in anderen Bereichen der Gesellschaft auslösen. In diesem Zusammenhang – wie auch in der neuzeitlichen Wissenschaftsentwicklung überhaupt – kommt der Sprachlichkeit, dem Kulturphänomen ‘Wissenschaftssprache’, eine eminente Rolle zu, etablierte sich doch in den letzten Jahrzehnten eine „linguistische Teildisziplin der Wissenschaftssprachforschung“¹ (vgl. KRETZENBACHER 1992: 1; HESS-LÜTTICH 1998). ‘Wissenschaft’ scheint mir jedoch ein (interkultureller) Problembegriff zu sein, beispielsweise auch schon deswegen, da dieses Wort (samt seinen Ableitungen wie *Wissenschaftler*, *wissenschaftlich*, *Wissenschaftlichkeit*) stark kulturbedingt ist (vgl. CLYNE/KREUTZ 2003: 60); so korreliert etwa der deutsche Terminus *Wissenschaft* nicht mit dem englischen *science* etc.

Das Englische kann zweifellos auf eine konkurrenzlose Karriere als wissenschaftliche Universalsprache zurückblicken: Wissenschaftler – auch deutschsprachige – bedienen sich bei der Veröffentlichung wichtiger Forschungsergebnisse zunehmend der englischen Sprache. Der Anteil der wissenschaftlichen Publikationen auf Englisch beträgt heute weltweit über 90 Prozent, während nur noch wenige Prozent des wissenschaftlichen Publikationsaufkommens deutschsprachig sind.² Auch die Zahl der wissenschaftlichen Tagungen (selbst im deutschen Sprach- und Kulturraum), die ausschließlich Englisch als Konferenzsprache zulassen, nimmt stetig zu. Außerdem werden immer mehr Vorlesungen bzw. ganze Studiengänge an sonst deutschsprachigen Universitäten in Englisch angeboten. „Die Spitzenforschung spricht englisch“ – stellte der spätere Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, Hubert Markl, bereits vor zwanzig Jahren lapidar fest (Quelle: DUZ, 22/2002, S. 12).³

¹ KRETZENBACHER (1992: 1) spricht sogar von „Wissenschaftslinguistik“.

² Quelle: Antwort der Bundesregierung (14/8203) auf eine Große Anfrage von SPD und Bündnis 90/Die Grünen (14/6659), www.bundestag.de/bp/2002/bp0202/0202031a.html. Halbwegs ironisch merke ich an, dass derzeit jedoch annähernd 75 Prozent der weltweiten Steuerliteratur in deutscher Sprache zum bundesdeutschen Steuersystem präsentiert werden (vgl. HICKEL 2004).

³ Der seinerzeitige Kulturstaatsminister, der Philosophieprofessor Julian Nida-Rümelin, löste am 28. Januar 2001 mit seiner Behauptung, dass Deutsch als Wissenschaftssprache „tot“ sei, eine große Aufregung aus (dip.bundestag.de/btp/14/058/1405835.pdf).

Gleichwohl wird immer wieder – oft etwas euphorisch – auf Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa verwiesen, die traditionell als ein Refugium des Deutschen u.a. auch als Wissenschaftssprache galten bzw. auf weiten Strecken nach wie vor gelten.⁴ So kann exemplarisch die „Physikalische Zeitschrift der Sowjetunion“ erwähnt werden, die von 1932 bis 1937 auf Deutsch erschien.

In diesem interessanten und zugleich äußerst komplexen Spannungsfeld soll es sich im vorliegenden Beitrag um das Thema ‘Sprachen in den Wissenschaften’ als Denk- und Darstellungsmedia handeln. Dabei soll zum einen die Problematik der Mehrsprachigkeit der Wissenschaften (mit besonderer Berücksichtigung des Deutschen) im mehrsprachigen, multikulturellen und kultursensiblen Kontaktraum Mittel- und Osteuropa angesprochen werden, zum anderen – weil ja auf unserer Tagung auch andere Teilareale, wie z.B. Rumänien, vertreten sind – soll der besondere Schwerpunkt auf Ungarn liegen. Hauptziel der Erörterungen besteht darin, die Entwicklung der in dieser Region wirksamen Wissenschaftssprachen diachron herauszuarbeiten, den derzeitigen Stand für die Bereiche Sprachen in der akademischen Lehre, Forschungssprachen (d.h. Sprachen der Forschungskommunikation) und Publikationssprachen – auch mit Hilfe empirischer Daten – mehrperspektivisch zu dokumentieren und aktuelle Tendenzen reflektorisch aufzuzeigen.

2 Bildungs- und Wissenschaftssprachen im Karpatenbecken: Ein Blick zurück

Bis zum 18. Jahrhundert galt Latein als europäische Kirchen-, Verwaltungs-, Bildungs- und Universitätssprache schlechthin. So war sie selbstverständlich auch die Sprache sämtlicher akademischen sozialen Handlungen (vgl. zur Thematik auch LANGOSCH 1988, SCHIEWE 1996 und WANDRUSZKA 1998).

Das galt verstärkt für den Kultur- und Integrationsraum Karpatenbecken, das historische Ungarn, wo Latein im „Mittelungarischen“ nicht nur die Sprache der Wissenschaften war, aber auch die der gebildeten Menschen und sogar die der Unterhaltung von Männern (Stichwort: „Lateinisch als Männersprache“).⁵

Indessen trat das Bedürfnis nach der Schaffung einer ungarischen Wissenschaftssprache sukzessive zutage, man denke etwa an die „Magyar Encyclopedia“ von János Apáczai Csere aus dem Jahre 1653. Die erste Grammatik des Ungarischen ist 1539 allerdings – „natürlich“ – in Latein verfasst worden als „Grammaticum Hungarolatina“ von János Sylvester. Der Bereich der Lexikographie zeigt ein analoges Bild: Das erste Sprachlexikon war ein mehrsprachiges Wörterbuch, mit Ungarisch ergänzt („Lateinisch-deutsches Wörterverzeichnis“ von János Murmellius 1533 mit ungarischen Interpretationen).

Das sprachlich-kulturelle Spektrum gestaltete sich im historischen Verlauf ebenso bunt wie abwechslungsreich. Seit dem 17. Jahrhundert kam im geistigen Leben auch dem Ungarischen eine gewisse Rolle zu, allerdings war das Bürgertum in den Städten meist deutschsprachig; Schulen, höhere Schulen und die Literatur waren Domäne des Lateins, später auch die des Deutschen. Vor diesem Hintergrund setzte zur Zeit der Aufklärung und im sog. Reformzeitalter ein regelrechter – doch zumeist lediglich intellektueller – Kampf um die Emanzipation des Ungarischen ein, sowohl seinen Ausbau als auch seinen Gebrauch

⁴ Über Rolle und Funktion des Deutschen als Wissenschaftssprache in Geschichte und Gegenwart vgl. AMMON (1991: 240) und OKSAAR (1997: 171f.).

⁵ Zur diachronen Dimension vgl. die sprachgeschichtliche Übersicht von SIPOS (2000: 70 ff.)

betreffend. Langsam gewann Ungarisch etwas Raum im höheren Bildungswesen, z.B. an der Universität, die von Tyrnau/Nagyszombat (heute als Trnava in der Slowakei) nach Pest-Buda (heute Budapest) umsiedelte. An dieser Alma mater waren Latein und Deutsch die Arbeitssprachen, aber András Vályi trat im Jahre 1792 durch die Gründung eines Lehrstuhls für ungarische Sprache und Literatur hervor.

Die Rede von Pál Felsőbüki Nagy „zum Schutz der ungarischen Sprache“ lieferte im Parlament 1825 konstruktive Ideen zur Gründung einer Akademie. Dank einer Spende von Graf Széchenyi wurde dann die „Magyar Tudós Társaság“ (Ungarische Gelehrten-Gesellschaft) tatsächlich ins Leben gerufen. Es hieß: „Vor allem ist es die Aufgabe der Gesellschaft, die einheimische Sprache zu pflegen und zu vermehren“. Nach dem verlorenen Freiheitskampf 1848/49 gegen die österreichische Krone wurde auch in der ungarischen Reichshälfte die Sprache der Verwaltung durchweg Deutsch und seitens der Habsburger gab es sogar nachhaltige Bestrebungen, den Schulunterricht und die Erziehung weitgehend zu „germanisieren“. Nach dem sog. Ausgleich 1867 wurde Ungarisch als Verwaltungssprache zugelassen. Auf dem Gebiet der Wissenschaften konnte sich zwecks Modernisierung (Korpusplanung) des Ungarischen auf weiten Strecken eine massive – und im Grunde durchaus erfolgreiche – „Spracherneuerungswelle“ (auf Ungarisch: nyelvújítás) entfalten.

Das 20. Jahrhundert stand im Karpatenbecken im Zeichen der Wissenschaftssprache Ungarisch. Gleichwohl sind dabei ausdrückliche Tendenzen nicht zu übersehen, dass der internationalen Trendrichtung gemäß, das „global compatible“ Englisch vielfach an Bedeutung gewann und sich in immer weiteren Domänen, besonders der Natur- und Ingenieurwissenschaften verwurzelte.

3 Deutsch und Englisch in Lehre, Forschung und Publikation: Gegenwartsaspekte

Zur Beleuchtung eines größeren Wirkungsfeldes soll zunächst für Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa (MOE) die allgemeine Stellung des Deutschen im Ensemble von anderen Sprachen vorgestellt werden.⁶

Bekanntlich kann die deutsche Sprache in der MOE-Region lange historische Traditionen und in diesem Zusammenhang auch massive Ressourcen aufweisen. Tabelle 1 zeigt anhand von Zahlenangaben, dass Deutsch in Ostmitteleuropa – in Tschechien, Ungarn, Polen und in der Slowakei – sowie in Kasachstan heute (noch) die am meisten beherrschte Fremdsprache ist (Quellen: IMAS International, Linz 1997 und EB = Central and Eastern Eurobarometer, Nr. 6). Diese Daten hier verraten allerdings nicht, dass sich dieser günstige Wert für das Deutsche vor allem aus der verbreiteten Deutschkompetenz bei den älteren Generationen ergibt, sodass man bald schon mit anderen statistischen Angaben – d.h. mit einer Verschiebung zugunsten des Englischen – zu rechnen hat.

⁶ Detailliertere Auskünfte über Position, Funktionen und Prestige der deutschen Sprache in Ungarn habe ich (unter Berücksichtigung des europäischen Zusammenhangs) bereits in mehreren Arbeiten präsentiert (z.B. FÖLDES 2001 und 2003).

Fremdsprachensprecher in MOE (in Prozent)

	Deutsch		Englisch		Französisch	
	EB	IMAS	EB	IMAS	EB	IMAS
Albanien	2	-	22	-	7	-
Armenien	3	-	13	-	3	-
Bulgarien	4	8	11	11	4	5
Georgien	5	-	2	-	0	-
Kasachstan	8	-	2	-	0	-
Kroatien	16	-	24	-	2	-
Lettland	15	-	18	-	1	-
Polen	13	27	11	25	3	5
Rumänien	2	8	10	5	10	10
Russland	12	12	23	23	3	3
Slowakei	19	23	12	16	2	3
Slowenien	30	-	31	-	3	-
Tschechien	33	33	16	21	2	3
Ungarn	8	21	6	14	1	2
Ukraine	1	-	3	-	0	-
Weißrussland	4	-	5	-	0	-

Tabelle 1

Die jüngsten Volkszählungsdaten aus Ungarn (2001) sind in diesem Zusammenhang besonders informativ.

Fremdsprachensprecher in Ungarn

	1960	1980	1990	2001
Bevölkerung	863.568	749.779	941.340	1.958.636
afrikanische Sprachen			69	307
Arabisch			1.319	3.825
Armenisch			48	207
baltische Sprachen			88	153
Bulgarisch	1.658		1.665	2.214
Chinesisch			134	5.659
Deutsch	431.271	340.801	416.215	1.007.012
Englisch	43.183	114.342	228.956	997.908
Esperanto			2.083	4.565
Französisch	45.282		52.957	115.881
Griechisch	906		1.260	3.238
Hebräisch			251	3.131
Italienisch	11.064		16.373	61.284
Japanisch			312	1.986
keltische Sprachen			20	743
Koreanisch			24	551
Kroatisch	43.040	19.530	18.302	28.223
Lateinisch			4.041	19.904
Mazedonisch			230	357
Mongolisch			109	572
Polnisch			5.948	8.626
Portugiesisch			73	1.681
Rumänisch	64.620	32.163	40.625	86.239
Russisch				1.113

Ruthenisch	66.504	130.809	152.885	194.449
Serbisch	22.558	12.427	13.646	22.095
skandinavische Sprachen			1.252	4.502
Slowakisch	138.182	70.094	56.107	48.847
Slowenisch		2.237	1.566	2.463
Spanisch	1.242		7.139	24.153
Tschechisch	9.058		4.327	4.702
Turksprachen			634	2.123
Ukrainisch			1.192	9.104
Vietnamesisch			142	1162
„Zigeunersprachen“	14.230	17.613	22.933	28.633

Tabelle 2

Aus den Zahlenangaben geht hervor, dass Deutsch derzeit noch die am meisten beherrschte Fremdsprache darstellt. Man erkennt aber klar, dass Englisch kräftig am Aufholen ist.

Hinsichtlich des schulischen Fremdsprachenunterrichts⁷ zeigt Tabelle 3, dass Deutsch in Ungarn in den achtklassigen allgemeinbildenden Schulen noch eine starke Position innehat. Indes fällt auf, dass die Entwicklungskurve des Deutschen (in den letzten Jahren) bei weitem nicht so steil ansteigt wie die des Englischen. Daraus lassen sich freilich weitere Zukunftsprognosen – auch im Hinblick auf die Wissenschaftssprachen – ableiten.

Fremdsprachen an allgemeinbildenden Schulen in Ungarn

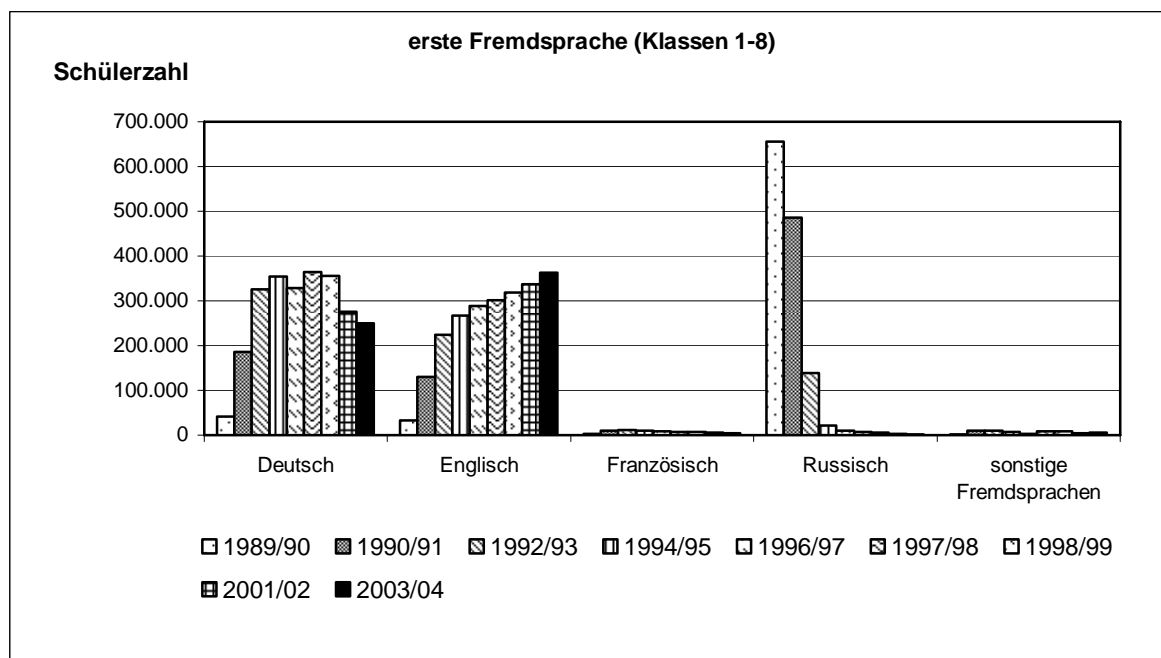


Tabelle 3

⁷ Als Quellen dienten dazu wie auch zu den weiteren Tabellen – wenn nicht anders gekennzeichnet – die jährlich herausgegebenen statistischen Übersichten („Statisztikai Tájékoztató“) des ungarischen Unterrichtsministeriums.

Daneben ist aus der Tabelle ersichtlich, dass seit dem Schuljahr 1990/91 das Volumen des Russischunterrichts dramatisch zurückgeht, während immer mehr Kinder Deutsch und Englisch lernen. Ferner kann man bei diesem Schultyp den verschwindend geringen Anteil des Französischen gut beobachten.

Die künftige Stellung des Deutschen als Forschungs- bzw. Wissenschaftssprache wird wohl zu einem großen Teil davon bestimmt, welche Stellung es heute in der universitären Lehre einnimmt (vgl. FÖLDES 2000: 195 f.). Diese Position soll durch Tabelle 4 veranschaulicht werden.⁸

Fremdsprachenvermittlung an ungarischen Hochschuleinrichtungen

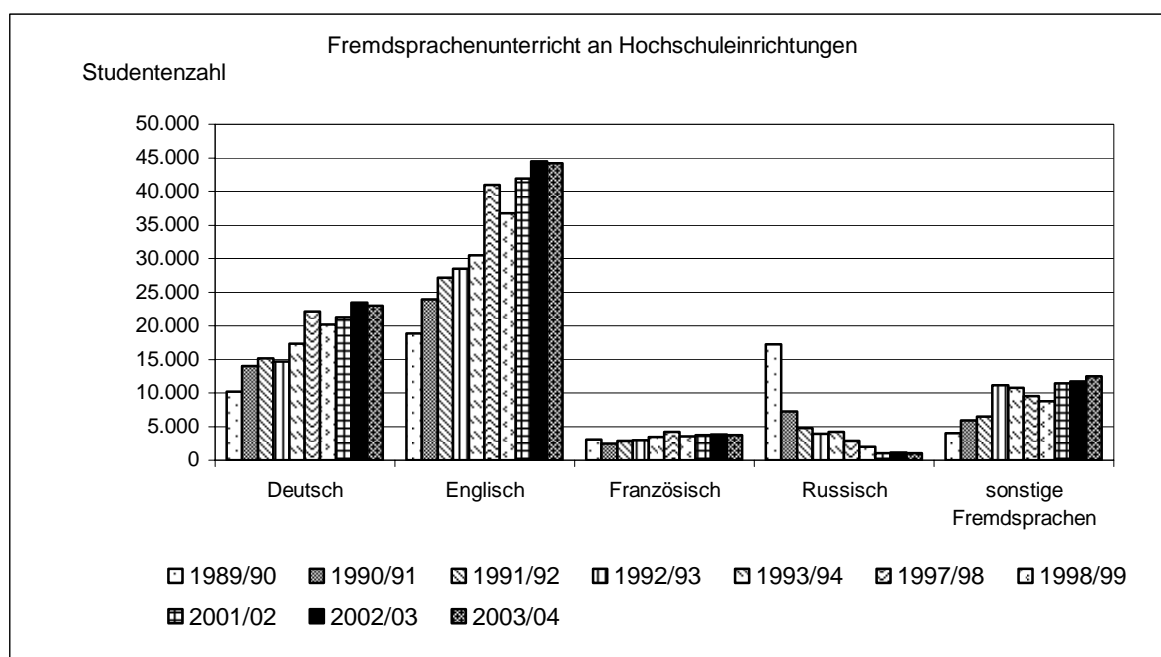


Tabelle 4

Die Zahlen demonstrieren, dass es im Hochschulbereich mit dem Nimbus des Deutschen vorbei ist. Für den gesamten Analysezeitraum behält Englisch praktisch konkurrenzlos seine führende Stellung und baut sie auch noch aus. Diese Tendenz hin zum Englischen wird besonders in den letzten Jahren deutlich.

Wenn man die Sprachlernenden nach den einzelnen Hochschultypen aufschlüsselt, ist zu erkennen, dass der Vorsprung des Englischen dem Deutschen gegenüber an den Universitäten größer ist als an den (Fach-)Hochschulen.⁹ So lernen an den medizinischen Universitäten etwa viermal so viele Studierende Englisch wie Deutsch, während an den medizinischen Hochschulen die Zahl der Englisch Lernenden nur das Zweifache der Deutsch Lernenden beträgt. Ein analoger Unterschied scheint auch zwischen der Lehrerausbildung für die

⁸ Die Daten schließen die Anzahl der Philologie-Studenten nicht ein, da dies typologisch ein anderes Themenfeld verkörpert.

⁹ In Ungarn sind Universitäten und (Fach-)Hochschulen nicht statusgleich. Die Hochschulen bieten in aller Regel lediglich bachelorähnliche, aber keine Diplom- oder Magisterabschlüsse und haben kein Promotions- und Habilitationsrecht.

Sekundarstufe einerseits und für die Primarstufe andererseits feststellbar zu sein, weil in der Primarschullehrerausbildung die Zahl der Englisch Lernenden die der Deutsch Lernenden nicht in dem Maße übersteigt wie in der Sekundarstufenlehrrausbildung (FÖLDES 2000: 197). Unter Umständen ist dieser Befund als ein Indikator für eine spezifische sprachenpolitische sowie soziolinguistische Rollen- bzw. Funktionsteilung zwischen den beiden Sprachen anzusehen etwa unter dem Motto: Die (Spitzen)forschung braucht Englisch!

In der bundesdeutschen Forschungsliteratur werden mancherorts „Nischenfächer“ benannt, in denen die deutsche Sprache ihre führende Position angeblich im Wesentlichen nach wie vor beibehält. Zu solchen werden z.B. Theologie, Musik etc. gerechnet (vgl. AMMON 1998: 170 ff.). In Ungarn hat, wie die Zahlenangaben belegen, selbst in diesen Disziplinen schon das Englische die Führung übernommen.

Ein anderer Aspekt besteht darin, dass es in Ungarn (wie in manchen anderen MOE-Staaten, vgl. FÖLDES 2000: 198) an Hochschuleinrichtungen auch deutschsprachige Studiengänge gibt, z.B. an der Technischen Universität Budapest, welche den Stellenwert des Deutschen als Wissenschaftssprache fördern. Zudem nahm im Herbst 2002 die Deutschsprachige Andrassy-Universität in Budapest ihre Tätigkeit auf.¹⁰ In diesem Zusammenhang sei auf die Ironie hingewiesen, dass andererseits Deutschland ausländische – somit auch ungarische – Studierende mit englischsprachigen Studienangeboten an die deutschen Universitäten locken will. Ob das der internationalen Position und dem perspektivischen Ansehen des Deutschen als Bildungs- und Wissenschaftssprache förderlich ist?¹¹

Im Hinblick auf die gegenwärtige Situation der Rezeptions- und Publikationssprachen kann man zunächst auf die Recherchen von AMMON (1998: 78 ff) verweisen, der den Anteil deutschsprachiger Zitate in den Fachzeitschriften sowie die Art und die Anwendung von Fremdsprachenkenntnissen bei Wissenschaftlern studierte. Für Ungarn – wie auch für Polen – bescheinigte er der deutschen Sprache signifikant eine vergleichsweise gute Stellung, wobei aber für Deutsch eine insgesamt sinkende Tendenz hervortrat. Auf den ersten Blick könnte man die relative Bevorzugung des Deutschen in Ungarn mit der Annahme erklären, dass die Wissenschaftler dort vielleicht über eine besonders gute Deutschkompetenz verfügen. Aus den Statistiken geht hervor, dass die Deutschkenntnisse ungarischer Wissenschaftler nicht überdurchschnittlich sind (siehe AMMON 1998: 113, FÖLDES 2000: 199).

Aufgrund sämtlicher Daten könnte man hinsichtlich der Publikationssprachen resümieren, dass sich Deutsch auf dem Rückzug befindet, während Englisch auf dem Vormarsch ist. Aus von mir durchgeführten Untersuchungen ergab sich eine differenzierte Konstellation. Die Entwicklung der wichtigsten Publikationssprachen zeigt nämlich (anhand der Anzahl und Auflagenhöhe der in Ungarn erschienenen fremdsprachigen Veröffentlichungen), dass die quantitative Tendenz bis 1990 für beide Sprachen – besonders für Englisch – steigend war, während seit 1990 die Buchproduktion sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch kontinuierlich schrumpft. Gegenwärtig erscheinen auf Englisch mehr Titel, wohingegen die auf Deutsch verlegten Bücher eine höhere Auflage haben. Dabei handelt es sich wahrscheinlich um einen textsortendeterminierten Unterschied: Deutsch ist vorrangig im

¹⁰ Eine andere Frage ist, dass dort gerade das Fach Germanistik nicht vertreten ist und die deutsche Sprachwissenschaft auch im Rahmen anderer Studiengänge keinerlei Rolle spielt.

¹¹ Angesichts des „Bologna-Prozesses“ drängt sich ein Dilemma auf: Wenn alle Studiengänge in der EU ab 2009 nach einem vergleichbaren Muster aufgebaut werden, droht dann nicht stärker die Gefahr einer pragmatischen „Verarmung“ der einzelnen National- bzw. Kultursprachen und damit einer noch entscheidenderen Dominanz des Englischen?

populären (also nicht im wissenschaftlichen!) Bereich stark, während Englisch bei den akademischen Veröffentlichungen und bei den Fachbüchern vorherrscht (vgl. FÖLDES 2000: 202).

4 Englisch als „Megatrend“

Englisch schneidet innerhalb und außerhalb Ungarns bei den meisten vergleichenden Sprach-Übersichten recht gut ab. Es steht also außer Zweifel, dass Englisch mittlerweile als internationale – aber nicht unbedingt als interkulturelle – Lingua franca der Wissenschaft fungiert (vgl. CLYNE/KREUTZ 2003: 65). Englisch dominiert die Wissenschaftskommunikation; wer von der „scientific community“ wahrgenommen werden will, muss Englisch publizieren und vortragen. Mithin führt gegenwärtig an Englisch kein Weg vorbei: Es wird immer mehr zum internationalen wissenschaftlichen Sprachstandard, in vielen Disziplinen fast ausschließlich. Schulen und Hochschulen beginnen sich in der Wissen(schafts)vermittlung und im Kompetenztraining auf diesen übermächtigen „Megatrend“ bereits einzustellen. Folglich ist wohl davon auszugehen, dass Englisch künftig seinen Charakter als „fremde“ Sprache verliert und vielmehr zu einer modernen Kulturtechnik wird, die man schlicht und einfach zu beherrschen hat.

Man muss einsehen, dass Englisch als universell praktikables Kommunikationsmedium mehrere Vorteile bietet: Es erleichtert die weltweite Verständigung und fördert dadurch den internationalen Austausch wissenschaftlicher Theorien, Methoden und Erkenntnisse. Wissenschaft ist auf die Diskussion und die Zusammenarbeit über nationale, kulturelle und sprachliche Grenzen hinweg angewiesen. Eine führende „Welt-Wissenschaftssprache“ kann sich da als praktisch und effizient erweisen. Aber: Den Potenzen einer (mehr oder weniger) gemeinsamen Wissenschaftssprache steht ein möglicher Funktionsverlust und somit schließlich eine Erosion der zugunsten des Englischen zurückgedrängten anderen „Nationalsprachen“ gegenüber.

Die Erhaltung einer substanziellen Mehrsprachigkeit ist also auch in den Wissenschaften wünschenswert. Ist doch Sprache viel mehr als nur ein Instrument: Hier kommt das „magische“ Duo Sprache und Kultur ins Bild, besonders das durch Komplexität, Dynamik und Interaktion gekennzeichnete Verhältnis zwischen Sprache und Erkenntnis. Man kann hierzu mehrere Aspekte nennen. Beispielsweise, dass unser wissenschaftliches Begriffssystem weitgehend metaphorisch organisiert und strukturiert ist. Daraus folgt, dass Metaphern, die naturgemäß ab ovo hochgradig kulturspezifisch sind,¹² den Erkenntnisgewinnungsprozess beeinflussen.¹³ Außerdem ist wichtig, dass die Termini der einzelnen Sprachen und die dadurch ausgedrückten Begrifflichkeiten in den jeweiligen Sprachen in (größere) Wortfamilien, Wortnetze etc. und damit in einen vielschichtigen Kontext formaler und inhaltlicher Beziehungen (Anschaulichkeit etc.) eingebettet sind. In jeweils fremden Sprachen ist diese reichhaltige Assoziationswelt, diese vielseitige Anschaulichkeit nicht vorhanden, was zu semantisch-pragmatischen Verlusten führt. Wie Kant doch sagte: „Begriffe ohne Anschauung sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind“ (KANT 2004: B 75). Ferner ist festzustellen, dass man zwar international normierte Terminologien und

¹² Sogar zwischensprachlich im Wesentlichen gleichartige Metaphern haben oft einen von Sprache zu Sprache unterschiedlichen semantisch-pragmatischen Inhalt!

¹³ Zum Beispiel haben Arbeiten von HESSE (1970), KERTÉSZ (2001) und DREWER (2003) nachgewiesen, dass Metaphern für die wissenschaftliche Begriffsbildung, bei der Konstituierung wissenschaftlicher Theorien sowie für die Formulierung wissenschaftlicher Hypothesen und Erklärungen eine determinierende Rolle spielen.

Nomenklatorsysteme entwickeln konnte, komplexes, theoretisches Denken scheint hingegen ohne die Basis und ohne das Instrumentarium einer historisch gewachsenen natürlichen Sprache nicht möglich zu sein. Als Kontrapunkt zur herkömmlichen These von der Universalität der Wissenschaftssprache (etwa bei WIDDOWSON 1979: 52 f.) liegen nun über die Kulturalität, d.h. über die historische und kulturelle Gebundenheit bzw. die kulturellen Parameter von Wissenschaftssprachen und von Wissenschaftskommunikation bereits fundierte Einsichten vor (vgl. EHLICH 2000: 69 f., CLYNE/KREUTZ 2003: 60 ff. und DRESCHER 2003: 66 ff.).¹⁴ Im Sinne dieser neuen Ansätze gilt: Wenn nur noch auf Englisch geforscht und gedacht wird, geht Einiges verloren, schränkt doch der Gebrauch nur einer Sprache relevante Denk- bzw. Erkenntnismöglichkeiten ein. Denn auch in der Wissenschaft (besonders in den geistes- bzw. kulturwissenschaftlichen Disziplinen) ist nicht gleichgültig, in welcher Sprache die Gedanken zuerst entstehen bzw. ausgedrückt werden, da es immer zwischensprachliche Unterschiede in den Herangehensweisen an die und in der Strukturierung der Welt geben kann. Wörter bieten ja unterschiedliche Möglichkeiten, die Sachverhalte zu sehen und zu ordnen (vgl. OKSAAR 1997: 173). Mit anderen Worten: Man muss nicht ein Anhänger des sprach- und kulturrelativistischen Hypothese im Sinne von W. v. Humboldt oder B. L. Whorf sein, um aus der unvollständigen Heteronymie oder aus semantisch relevanten strukturellen Differenzen zwischen den Sprachen auf Unterschiede in ihren Erkenntnismöglichkeiten und -wegen zu schließen (vgl. zur Problematik auch AMMON 1998: 215 und FÖLDES 2000: 204).¹⁵

Ein weiteres Argument für die Pflege des fundamental menschlichen Phänomens Mehrsprachigkeit in der Wissenschaftskommunikation und gegen die Hegemoniegefahr einer wissenschaftlichen Monokultur des Englischen ist, dass Denktraditionen und Wissenschaftskulturen bekanntlich regional variieren. So liegt in Ungarn (und in vielen MOE-Ländern)¹⁶ – noch – ein hohes Maß an primär deutsch (und natürlich nationalsprachlich) geprägter Wissenschaftskultur vor. So würde der Rückgang des Deutschen und des Ungarischen in der Wissenschaft als kulturelles Handlungsfeld zugunsten des Englischen vielfältige und folgenschwere Auswirkungen nach sich ziehen. Es ginge ja nicht nur um eine Veränderung in der Sprache/Nomenklatur, vielmehr zugleich um einen nicht zu unterschätzenden Wandel in den kulturellen Systemen und Orientierungen. Eine angelsächsische Ausrichtung bringt doch nicht lediglich englischsprachige Fachtermini oder Englisch als Sprache der Forschungskommunikation mit sich, sondern eine (häufig unreflektierte) Bevorzugung oder gar Übernahme US-amerikanischer Wissenschaftsmodelle und -paradigmen – und was besonders relevant ist – von Wertsystemen. Damit könnten mitunter lange tradierte und daher kostbare Wissenschafts- und Denktraditionen allmählich marginalisiert werden und mit der Zeit gänzlich verloren gehen. Hier ist unsere Rolle als Wissenschaftler nicht unerheblich, denn wir tragen auch für die sprachliche Kultur unseres Landes Verantwortung.

In diesem Zusammenhang wäre es interessant zu untersuchen, ob und gegebenenfalls auf welche Weise die derzeitige Hinwendung zum Englischen das sprachkommunikative Handeln

¹⁴ Wie stark Wissenschaft kulturell („national“) geprägt ist, was sich in kulturspezifischen Kommunikationsformen und in einer jeweils spezifischen Vorstrukturierung der Inhalte manifestiert, illustriert KRUMM (2001: 170) an einem interessanten Beispiel: Wenn beispielsweise Deutsche und Franzosen gemeinsame amerikanische Vorbilder kopieren, sei das Ergebnis doch in Paris und Tübingen jeweils ein ganz anderes. Das Dreieck der Verständigung schließe sich auch dann nicht, wenn beide Seiten in Harvard zusammentreffen.

¹⁵ In einem weiteren und abstrakteren Kontext korrespondiert dies u.U. mit wissenschaftstheoretischen Implikationen, nämlich dass eine Akzentverschiebung im metawissenschaftlichen Denken vonnöten ist: Man muss die Vielfalt möglicher Wissenschaftstheorien anerkennen (vgl. KERTÉSZ 1995: 133).

¹⁶ Über Tschechien stellen CLYNE/KREUTZ (2003: 67) Ähnliches fest.

ungarischer Wissenschaftler sowie das System und die Verwendung des Ungarischen als Wissenschaftssprache beeinflusst hat.

5 Die Zukunft hat schon begonnen

Aus meinen Ausführungen sind direkt und indirekt viele Argumente für die Mehrsprachigkeit in den Wissenschaften deutlich geworden. Wir, Wissenschaftler, müssen also aufpassen, dass die einzelnen National- bzw. Kultursprachen unter dem Dominanzdruck des Englischen nicht verkümmern, so dass das Englische nicht zu einer wissenschaftlichen „Killersprache“ wird, sowohl im Hinblick auf die Verwendung wie auch auf das Sprachsystem. Denn selbst, wenn man – noch – Deutsch schreibt, schreibt man nicht immer Deutsch. Kürzlich hat die Rezension eines ungarischen Germanisten (PETHŐ 1998: 253) über eine bundesdeutsche linguistische Monographie just zum Thema Wissenschaftssprache kritisch ausgeführt: „Die Sprache des Buches ist Deutsch, jedoch kann es tatsächlich nur von Lesern mit stabilen Englischkenntnissen gelesen werden, da [der Autor] sehr viele englischsprachige Texte [...] einbettet, die nicht übersetzt werden. [...] Der ständige Wechsel zwischen den beiden Sprachen kann [...] die Geduld des Lesers, selbst, wenn er Englisch sehr gut beherrscht, zuweilen auf die Probe stellen. Befremdend ist nebenbei bemerkt auch das Verfahren [des Autors], daß er etwa den Franzosen Bréal und antike Philosophen wie Aristoteles und Quintilian in englischer Sprache zitiert.“ Oder ist diese Beanstandung lediglich ein Ausdruck ungarisch geprägter Wissenschafts- und Sprachkultur? Wie dem auch sei, vielleicht wird man eines nicht allzu fernen Tages in den Texten deutschsprachiger Autoren sogar Kant und Hegel auf Englisch wiederfinden. Dies wäre gewiss eine skurrile „mentale Welt“...

Literatur

Ammon, Ulrich (1991): Die internationale Stellung der deutschen Sprache. Berlin/New York: de Gruyter.

Ammon, Ulrich (1998): Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache? Englisch auch für die Lehre an den deutschsprachigen Hochschulen. Berlin/New York: de Gruyter.

Clyne, Michael/Kreutz, Heinz (2003): Kulturalität der Wissenschaftssprache. In: Wierlacher, Alois/Bogner, Andrea (Hrsg.): Handbuch interkulturelle Germanistik. Stuttgart/Weimar: Metzler. S. 60–68.

Drescher, Martina (2003): Sprache der Wissenschaft, Sprache der Vernunft? Zum affektleeren Stil in der Wissenschaft? In: Habscheid, Stephan/Fix, Ulla (Hrsg.): Gruppenstile. Zur sprachlichen Inszenierung sozialer Zugehörigkeit. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Peter Lang. (Forum Angewandte Linguistik; 42). S. 53–79.

Drewer, Petra (2003): Die kognitive Metapher als Werkzeug des Denkens. Zur Rolle der Analogie bei der Gewinnung und Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Tübingen: Narr. (Forum für Fachsprachen-Forschung; 62).

Ehlich, Konrad (2000): „Wissenschaftsstile“, Wissenschaftssprache und ihre (wissens-)soziologischen Hintergründe. In: Deminger, Szilvia/Fögen, Thorsten/Scharloth, Joachim/Zwickl, Simone (Hrsg.): Einstellungsforschung in der Soziolinguistik und

Nachbardisziplinen. Studies in Language Attitudes. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Peter Lang. (Variolinguaria; 10). S. 59–71.

Földes, Csaba (2000): Deutsch als Wissenschaftssprache im östlichen Mitteleuropa. In: Debus, Friedhelm/ Kollmann, Franz Gustav/Pörksen, Uwe (Hrsg.): Deutsch als Wissenschaftssprache im 20. Jahrhundert. Vorträge des Internationalen Symposiums vom 18./19. Januar 2000. Mainz: Akad. d. Wiss. u. d. Literatur/Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2000 (= Abh. d. Geistes- und Sozialwiss. Klasse; Akademie der Wissenschaften und der Literatur 2000/ 10). S. 193–207.

Földes, Csaba (2001): Deutsch in Ostmittel-, Ost-, Nordost- und Südosteuropa – als eine Herausforderung für die Sprachenpolitik. In: Deutsche Sprache 29. S. 349–369.

Földes, Csaba (2003): Deutsch als leichte und sympathische Sprache? In: Stickel, Gerhard (Hrsg.): Deutsch von außen. Berlin/New York: de Gruyter. (Institut für Deutsche Sprache; Jahrbuch 2002). S. 74–98.

Hess-Lüttich, Ernest W. B. (1998): Wissenschaftskommunikation und Textdesign. In: Trans. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften Nr. 6: www.inst.at/trans/6Nr/hess.htm; gesehen am 06.09.2004.

Hesse, Mary B. (1970): Models and Analogies in Science. 2. print. Notre Dame, Ind.: Univ. of Notre Dame Press.

Hickel, Rudolf (2004): Die Republik im Steuersenkungsrausch: Sehnsüchte, Irrtümer und verarmender Staat. Langfassung des Beitrags in den „Blättern für deutsche und internationale Politik“, Heft 2/2004, unter dem Titel „Merz, Kirchhof und Co. Die Republik im Steuersenkungsrausch“. Gesehen im Internet unter www.memo.uni-bremen.de/docs/m0804.pdf am 12.11.2004.

Kant, Immanuel (2004): Die Kritiken. Kritik der reinen Vernunft. Nachdr. Hrsg. von Wilhelm Weischedel. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft).

Kertész, András (1995): Grammatik-Pragmatik-Verhältnis und naive Wissenschaftstheorie. In: Kertész, András (Hrsg.): Sprache als Kognition – Sprache als Interaktion. Studien zum Grammatik-Pragmatik-Verhältnis. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien: Lang. (Metalinguistica; 1). S. 101–136.

Kertész, András (2001): Metascience and the Metaphorical Structure of Scientific Discourse. In: Kertész, András (Ed.): Approaches to the Pragmatics of Scientific Discourse. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Lang. (Metalinguistica; 9). S. 135–158.

Kretzenbacher, Heinz L. (1992): Wissenschaftssprache. Heidelberg: Groos. (Studienbibliographien Sprachwissenschaft; 5).

Krumm, Hans-Jürgen (2001): Multiethnizität – Interkulturalität. Einleitender Beitrag zu der Podiumsdiskussion zum Schwerpunkt Universitäten. In: Grucza, Franciszek (Hrsg.): Multiethnizität und Interkulturalität. Geschichte, Erfahrungen, Berichte, Lösungen. Dokumentation einer wissenschaftlichen Sommerschool, 18.–22. September 2000, Wien.

Warschau: Poln. Akad. d. Wissenschaften. (Wissenschaftliche Probleme der Gegenwart). S. 169–176.

Langosch, Karl (1988): Lateinisches Mittelalter. Einleitung in Sprache und Literatur. 5. Aufl. Darmstadt.

Oksaar, Els (1997): Deutsch als Wissenschaftssprache. In: Schmirber, Gisela (Hrsg.): Sprache im Gespräch. Zu Norm, Gebrauch und Wandel der deutschen Sprache. München: Akademie für Politik und Zeitgeschehen, Hanns-Seidel-Stiftung e.V. (Berichte und Studien der Hanns-Seidel-Stiftung München; Bd. 72, Reihe Kulturpolitik). S. 169-179.

Pethő, Gergely (1998): Olaf Jäkel: Metaphern in abstrakten Diskurs-Domänen. Eine kognitiv-linguistische Untersuchung anhand der Bereiche Geistestätigkeit, Wirtschaft und Wissenschaft. Frankfurt am Main/Berlin/Bern: Lang 1997 (Duisburger Beiträge zur Sprach- und Kulturwissenschaft, Bd. 30). In: Sprachtheorie und germanistische Linguistik 8. S. 249–253.

Schiewe, Jürgen (1996): Sprachenwechsel – Funktionswandel – Austausch der Denkstile. Die Universität Freiburg zwischen Latein und Deutsch. Tübingen: Niemeyer. (Reihe Germanistische Linguistik; 167).

Sipos, Lajos (főszerk.) (2000): Pannon Enciklopédia. Magyar nyelv és irodalom. Budapest: Dunakanyar.

Wandruszka, Mario (1998): Die europäische Sprachengemeinschaft: Deutsch, Französisch, Englisch, Spanisch, Italienisch im Vergleich. 2., durchges. Aufl. Tübingen/Basel: Francke. (UTB; 1588).

Widdowson, Henry G. (1979): The Description of Scientific Language. In: Widdowson, Henry G: Explorations in Applied Linguistics. Oxford: Oxford Univ. Press. S. 51–61.

Der Verfasser:

Prof. Dr. Dr. Csaba Földes
Pannonische Universität Veszprém
Germanistisches Institut
Lehrstuhl für germanistische Linguistik
Füredi u. 2, Pf. 158
H-8201 Veszprém
Ungarn

Tel./Fax: (00 36 88) 624 791
E-Mail: foldes@btk.uni-pannon.hu
Internet: www.uni-pannon.hu/german/